

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: J. G. Grunow

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Marienblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Nachtrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Absatz unserer Blätter die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 49.

Mittwoch den 3. März 1897. (Mittwoch +)

24. Jahrgang.

Hirtensbrief Sr. Eminenz des Cardinal-Erzbischofs Philippus von Köln.

(Schluß.)

Es erübrigt noch das dritte Gebiet menschlicher Entwicklung, die Beziehung des Menschen zu den umgebenden Natur, die der Schöpfer aller Dinge mit allen ihren Wesen, Kräften und Eigenschaften der Menschheit zum Besten, zur Wohnung, zum Unterhalt, zur Durchsicht und Begleitung überwiegen hat. Was ist das? Es ist die Beziehung der Erde und der Menschheit zu den Dingen der Erde. Mit diesen Worten überlagert die ganze Natur dem Menschen als ihrem Herrn. Hatte die Menschheit sich zu allen Zeiten dieser Herrschaft bedient, so trat dieselbe doch von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis jetzt in einer besonders großartigen, über die ganze Erde sich erstreckenden Weise hervor. Kühne Seefahrer drangen in bisher unbekannte Gegenden der Erde, neue Welttheile wurden entdeckt, die Inseln des Ozeans wurden erforscht, der Handel brachte die Erzeugnisse von allen Seiten der Erde, die Entdeckung der Schifffahrt vermittelte weit lebhafter den geistigen Verkehr, die des Bahnen veränderte die bisherige Kriegsführung, die Künste der Malerei, der Bildhauerei, der Architektur, der Musik nahmen einen ungeheuren Aufschwung, die Wissenschaft durchdrachte alle Gebiete der Erde und des Himmels, die Geisteskräfte es zu einer außerordentlichen Fruchtbarkeit, die Industrie bemächtigte sich der Naturkräfte zur Erzeugung der Gegenstände für alle menschlichen Bedürfnisse, neue erdachte Verkehrswege brachten entlegene Länder in schneller Verkehr, Wasser, Feuer, Dampf, Elektricität, Licht mußten dem Menschen dienen, selbst die Töne leitet er in die weitesten Entfernungen oder weiß sie festzuhalten, täglich werden neue Erfindungen fund, die Verbesserung der Natur ist noch in vollem Gange und magt sich in die Regionen, welche von ewigem Eise fassen: die Menschheit erstreckt die Erde und herrscht über sie nach dem Worte Gottes zu Adam und Eva. Welche Grenzen die göttliche Forderung und die natürliche menschliche Beschaffenheit dieser Herrschaft fest, entzieht sich unserer Berechnung. Großes und Ungeheures hat der menschliche Geist in den wenigen Jahrhunderten seit dem Beginn der Neuzeit in dieser letzten ihm gestellten Aufgabe geleistet. Aber der christliche Glaube ist diesem Ringen und Boren nicht fern geblieben, er hat dieselbe angeregt, bereichert, erhoben, vor Geschloßen und Entfaltung zu schützen, mit höchsten Beweggründen zu erfüllen, die Erde Gottes und das Ziel der Seelen zu fördern sich bestrebt.

Die Kraft des christlichen Glaubens war es, welche die Arbeit veranlaßte, rasche, unermüdete Gegenstände zu bebauen und durch unerschöpfliche weise Tätigkeit die Erde zur besten Fruchtbarkeit für Bedürfnisse der notleidenden Menschheit zu zwingen; sie ermunterte den kühnen Seefahrer, in unbekannte Regionen sein Schiff zu lenken

und unter unerhörten Wagnissen neue Länder zu entdecken; sie trieb gottbegleitete Missionäre an, den Entdeckern auf dem Fuße zu folgen, und Christi Reich in die Wälder und Berge zu bringen. Der christliche Glaube war es, welcher die Baumeister des Mittelalters besetzte, jene erhabenen Dome zu errichten, die anwiderlich das Herz des Betrachters nach oben ziehen; welcher die Maler über die Grenzen des natürlichen Sehen emporhob und ihren Erzeugnissen den Schimmer einer höheren Welt verlieh; den Tönen der Musik eine heilige Bede einhauchte, die Wissenschaft zur Erforschung der höchsten Probleme begeisterte; den Künsten und Gewerken einen festen religiösen Halt gab, den Handel, geist auch zur Gewinnung überirdischer Güter antreibt, umhüllte Vereine und Genossenschaften der christlichen Liebe gründete, um dem menschlichen Gede, auch dem größten und abstoßendsten Elende, auch dem schwersten socialen Frage der Zeit durch Mithilfe zu den Grundstein des Christentums zu legen, deren Himmelsanruf zum größten Teil das Liebel herbeiführt hat!

Auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens sucht die Kirche ihren lebendigen, beständigen, schützenden Einfluß geltend zu machen und die Menschheit mit ihrem Geiste zu durchdringen.

In diesem Gebiete erwachsen ihr nicht geringe Hindernisse durch die einseitigen Elemente, mit welchen sie bei Vollführung der ihr von Gott gegebenen Aufgabe zu kämpfen hat. Sie gleicht nämlich einem Acker, auf welchem Weizen und Unkraut wächst, einem Rebe, welches gute und schlechte Früchte in sich aufnimmt.

4. Das Unkraut im Weizenfeld.

Das Weizenfeld ist gleich einem Acker, der guten Samen auf seinem Acker ausstreut. Als aber die Weite schloßen, kam sein Feind und füllte Unkraut mitten unter den Weizen und ging von dannen. Als aber das Getreide wuchs und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut, da traten die Knechte des Hausvaters zu ihm und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinem Acker gesät? Woher hat er das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein feindseliger Mann gesät. Die Knechte aber sagten zu ihm: Wenn du willst, so gehen wir und sammeln es zusammen. Er sprach: Nein, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, auch zugleich mit ihm den Weizen abrotet. Laßt beides bis zur Ernte wachsen, und zur Zeit der Ernte werde ich meinen Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündeln zum Verbrennen, das Unkraut aber sammelt in meine Scheune.

Auf die Witten seiner Jünger hat der Herr selbst ihnen das Weizenfeld erklärt. Er sprach zu ihnen: „Der Acker ist die Welt. Der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen. Der Feind aber, der es sät, ist der Teufel. Die Ernte aber ist die Bollenung der Welt. Die Schnitter aber sind die Engel. Wie man also das Un-

kraut sammelt und im Feuer verbrennt, so wird es beim Ende der Welt sein. Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden alle Ungeheuer und alle, die Böses thun, aus seinem Reich sammeln und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneklappen sein. Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

In der Kirche sind Gerechte und Ungerechte, Kinder des Reiches und Kinder des Bösen, lebendige und todtelie unter einander gemischt. Diejenigen, welche durch die h. Taufe in sie aufgenommen werden, sind Nachkommen des ersten künftigen Menschengeschlechts. Sie werden in der h. Taufe von der Erbünde und aller persönlichen Schuld gereinigt und durch die Gnade Gottes geheiligt. Aber sie bleiben den Versuchungen der Sünde ausgesetzt und können in dieselbe zurückfallen. Dadurch verlieren sie die Gnade Gottes, werden aber noch nicht von der Kirche aus. Sie bleiben in derselben, damit sie sich bekehren und von neuem die Gnade gewinnen. Die Liebe Gottes fößt den reuigen Sünder nicht zurück. Er kann so lange er in diesem Leben ist, Verzeihung erlangen. Der Sünder aber, der unbußfertig, erweist durch das Vergehen, welches er gibt, die Wirklichkeit der Kirche. Er bringt andere zum Fall, läßt die Kirche in minderen Glanze erscheinen, namentlich vor denen, die draußen sind; er hindert die Wirklichkeit der Tugenden und guten Werke, welche die Kinder des Reiches, die lebendigen Glieder, ausüben, er zeigt sich dadurch als schädliches Unkraut. Gott läßt es zu, in seiner Langmuth die Verzeihung des Sünders erwarrend; mit dem Tode aber verliert der Unbußfertige der Strafen der Gerechtigkeit und der Beschämung am jüngsten Tage.

Das Unkraut kann aber noch eine weitere Ausdehnung in der Kirche gewinnen. Es kann der Geist der Verweltlichung in einer größeren Anzahl ihrer Glieder Herr werden und dadurch die Verheerungen des wahren christlichen Geistes hemmen und erschweren. Mangel an Wachsamkeit, Ungehörigkeit, Ungehörigkeit bei den Vorlesern der Kirche, kann es verursachen, daß böser Samen aufsetzt, irdige Vorstellungen entstehen, daher sich ausbreiten, Verwirrung und Ungehörigkeit bei den Gläubigen sich einschleicht. Als die Reute schloßen, kam der Feind und füllte Unkraut unter den Weizen.

Wagt nun der weltliche Sinn, die Grenzen zu durchbrechen, welche die Glaubenslehre der Kirche dem Menschengeiste gezogen hat und gegen die Wahrheiten der Kirche hartnäckig anzukämpfen, oder den Gehorsam gegen die von Gott geleitete Hirtengewalt in der Kirche zu lächeln, so sind sie unheimlich oder schismatische Absonderungen, welche sich außerhalb des Reiches der rechthabigen Kirche und dem Oberhaupte der Kirche unterwerfen Christen stellen. Wie viel Unheil, Zerwürf und Schisma in der Kirche angerichtet, und welche oft fruchtlose Mühe die Beseitigung dieser Uebel gekostet, lehrt die Wälder der Kirchengeschichte. Am schädlichsten wirken solche Absonderungen, wenn

sie sich nicht auf die Beugung einzelner Wahrheiten beschränken, sondern zum Abfall von der ganzen christlichen Heilsordnung in Kirche, Staat oder der bürgerlichen Gesellschaft sich gestalten.

Dieses geschah zuerst in Bezug auf die religiöse Heilsordnung. Christentum und Kirche können nicht von einander getrennt werden. Die Kirche ist das Christentum in seiner äußeren Erscheinung, in seinem Leben; sie gehören zusammen wie Leib und Seele. Die Kirche ist Wohnung, Träger, Organ des Christentums. Christus wohnt in ihr mit seinem Geiste, er ist ihr Haupt. Das Lehramt, Pasteramt und Hirtentum der Kirche ist die Fortsetzung der erselben Tätigkeit Jesu Christi.

Diejenigen, welche dieses heilige Amt der Kirche abspachen, übertragen es an die Person des Einzelnen; sie wollen ein Christentum ohne Kirche, der einzelne Mensch sollte durch den Glauben in unmittelbarer Beziehung zu Christus treten, sich der Wahrheit und Gnade Christi theilhaftig machen. Es war dieses ein Bruch mit der ganzen christlichen Heilsordnung und viel die noch fortwährende, beklagenswerthe religiöse Scheidung in einem großen Teile von Europa hervor. In welche Auflösung des christlichen Glaubens und Lebens dieser Abfall von der Kirche führte, magst du leicht voraussehen.

Es folgte nach dreihundert Jahren der Abfall von der christlichen Staatsordnung in der französischen Revolution, welcher die englische vorhergegangen. In fast tausendjährigem Bemühen war die Kirche für die Errichtung der päpstlichen Gemeinwesen auf der Grundlage der päpstlichen Kaiserthums bester Nation zu bewahren gesucht, den christlichen Charakter des Staates aufrecht erhalten und beim Ausgang des Mittelalters nach vorhergegangenen schweren inneren Kämpfen erfolgreich vertheidigt.

Da trat, durch den Uebermuth und das unchristliche Gebahren kaiserlicher Gewaltthäter vorbereitet, die französische Revolution ein, welche, wie die Reformation ein Christentum ohne Kirche, so den Staat ohne Christentum aufzubauen sich ansetzte, auf höhere Gewalt der Obrigkeit nicht von Gott, sondern von dem Volke ableitete, den Einfluß der Kirche aus dem öffentlichen Leben zu verbannen suchte, sie ihrer Güter beraubte und verfolgte. Ihren Hirt, die Anstalt der Kirche, hat sie zwar nicht erreicht, aber ihre Grundfeste haben bald in größerer, bald in feinerer Form sich verbreitet und sind die Quelle jener unauflösblichen Erschütterungen geworden, an welchen die von ihr beherrschten Staaten fortwährend leiden und zu demoralischen und verfallenen Zuständen hinabgeraten.

Inzwischen bereitet sich der dritte, schlimmste und wohl letzte Abfall von der christlichen Heilsordnung vor: der auf dem socialen Gebiete. Durch die Verdrängung des Christentums aus dem öffentlichen Leben, durch die Kurzichtigkeit solcher Mächte, die nicht nach den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit und den

Allerheiligenommer.

Novelle von Theophil Homo.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich bin nicht einsam, ich stehe mitten in der Gegenwart und ihren Forderungen, wenn ich auch größtentheils mit meiner Gedanken in der Vergangenheit und der Zukunft lebe.“

„In der Zukunft? Ich begreife dich nicht, Else.“

„Du vergisst, daß Hermann nicht gestorben ist, daß ich seine Zukunft erwarte und der Hoffnung gewiß bin, ihn noch einmal hier auf Erden zu sehen, die Wollme, seine geliebte Strohwa, welche mich so schwer mit anvertraut hat, in seine Hände zurücklegen zu können.“

Ich dachte die in ihrer Erregung mit den leuchtenden Augen und den gerötheten Wangen am zehn Jahre verjüngte ganz erkannt an. Wie war es möglich, daß ein so außerordentlich begabtes Weib, ein allen anderen Frauen so weit überlegener Geist auf solch traurige Weise gerathen konnte? Dies war schon mehr als ein gewöhnliches Geheuer auf einer vorgefertigten Meinung, dies war Monomanie in ausgebildeter Form.

Nach einmal verjüngte ich Else die von ihrem Jertume zu überzeugen, indem ich ihr in breiten Worten und geküßt auf die theilhaftigen Gründe schilberte, wie sie am eines Hingeflusses willen ein treues Herz, eine stillschweigende Hingeflachte, ein glückliches Verlangenleben in gleichem Fühlen, gleichem Sehnen und Streben darangeben wolle.

„O Hans“, sagte sie, als ich, bis ins Innerste erschüttert von dem seltsamen Auftritt, endlich schwieg, ich wollte, du hättest die und mir diese bitteren Worte erspart. Du weißt es, Hermann ist wenigstens wissen, daß ich nicht meinem armen Hermann Niemandem so gut gewesen bin wie dir, aber betrachten, Hans, nein betrachten kann ich dich nicht. Nenne es Wahrheit, Jertum, wie du willst, aber mein Unglück — wenn es denn doch ein Unglück sein soll — ist mir theurer, viel theurer als jedes andere denkbare Glück.“

Gegen folche Frauenzimmerlogik konnte keine Philosophie handhaben, da war jedes weitere Wort überflüssig, ein außerer Kampf à la Don Quixote mit Windmühlengigeln.

„Nun denn, Else“, sagte ich ziemlich schroff, „dann lebe wohl für immer. Du hast es nicht besser gewollt.“

Und ohne darauf zu hören, was sie in ihrer Liebesvollsten Weise mit glühender Stimme mir noch nachrief, war ich zur Thür und zum Hause hinaus.

VII.

Ich befand mich wieder in Italien. Genau wie vor zwanzig Jahren am dieselbe Zeit hatte ich den Weg nach dem Süden eingeschlagen, um die in der Heimat empfangene Wunde in der Fremde abzuheilen und vernarben zu lassen.

Als ich an jenem Morgen das Stettendor der Villa Hüllrich mit schaumigen Rängen hinter mir ins Schloß fallen hörte, war es mir, als ob das Thor des Paradieses sich für immer hinter mich geschlossen habe, und ich wieder hinaus getreten sei in eine unendliche Wüste. Das Weib der Amel war verstorben, das goldenen Linten des Abends erloschen, aus dem Graben und über den fernen Wiesen flog ein grauer Nebelhauch auf. Mich schloß, und mit einem leichten Schauer trat ich den Rückweg über den einsamen Wall an.

Wie wieder verjüngte, wieder verjüngte ein neues Leben, nein, um der toten Vergangenheit einer tranken Phantasie willen!

„O die Weiber! die Weiber!“ dachte ich groß, „daß sie doch alleamt, selbst die besten, besten, ihren Sparen haben müssen, an dessen Widerstand eble Thatkraft, alle Logik des Mannes zerfällt! Wenn ich ihnen nur einmal ordentlich heimlechten, ihnen einmal gründlich die Wahrheit sagen könnte!“

Trotz dieses wenig christlichen Wankes schloß ich ganz leicht die Thüre meines eigenen Hauses hinauf, um nicht fogleich den fragenden Augen Regiments begeben zu müssen. Oben in meinem Zimmer war es nicht danach angehen, mich heimlich anzumachen. Zwar brannte die Lampe auf dem Tische wie allabendlich, wenn ich von einem späten Spaziergange nach Hause kam, aber das weiße Durchscheiden von Büchern, Papieren und Briefen, die zuweilen unversehens Stühle, die unordentlich hingeworfenen Kleiderstücke, die ganze Atmosphäre von Staub und Tabakrauch, da ich ja keine ordentliche, kühnende Hand in meinem Heiligtum duldete, fiel mir nach dem harmonischen Einklange von Licht, Farbe und Form in Else's Lebensumgebung doppelt unangenehm auf.

Und nun meine Arbeit? Was und Manuscript lagen noch aufgeschlagen auf dem Tische, aber die Schriftzüge,

die ich am Morgen mit eigener Hand auf Papier geschrieben, sahen mich ganz fremd, ja höhnend an. Das Casell Aliso? Was ging mich in diesem Augenblicke das Casell Aliso an? Ich war beinahe geneigt, Regiments Uniform beizugehen und der kaiserlichen Anstalt zu huldigen, daß, wenn es nicht im Monde liegt, ich das unheimliche Reich längst finden müßte.

Da ich dachte es die Thüre heraus, und ehe ich noch an die Thüre sprang und den Kiesel vorstießen konnte, fand Regine auf der Schwelle, ein bedeutungsvolles Blinzeln in den Augen, ein verächtliches Lächeln um den eingefallenen Mund.

„Schon zurück, Herr Professor?“ fragte sie, ein lautes vom Boden aufsteigend und weiter ins Zimmer tretend. „Der gehen der Herr Professor noch einmal aus, da Sie doch im Gesellschaftsangang sich befinden?“

Erstochen bildete ich an mir nieder. Der seine Gehrock, die neuen Handschuhe hatten sich als völlig unpraktisch erwiesen, ich kam mir alt und lächerlich vor in dem tadellosen Anzuge, ein zerbrochenes Bild meiner selbst.

„Nein“, versetzte ich barsch.

„Aber, Herr Professor —“

„Was mich in Ruhe, ich —“

Ich stand. Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf, ein toller abenteuerlicher Gedanke, aber warum sollte ich ihn nicht ausführen? Die Osterferien hatten begonnen, ich hatte Zeit, Geld und Ruhe, eine recht schöne, geliebte Ruhe zum Reizen.

„Ich werde verreisen“, schloß ich den angefangenen Satz in bestimmtem Tone.

„Verreisen!“ rief Regine und schlug verwundert die Hände zusammen. „Und davon weiß ich noch nichts?“

„Wußt du denn alles besser und eher wissen als ich selbst?“ fuhr ich auf, meinen Groll höchst angeregterweise an der treuen Seele auslassend, „oder soll ich dich vielleicht erst am Ortsantritt bitten?“

„O Herr Professor! Meine Mutter selig —“

„Nun komme mit auch noch mit deiner Mutter selig, um mich ganz calend zu machen! Es genüge dir, daß ich reise und zwar — ich sollte sagen wollen, in der nächsten Woche“, aber nach einem augenblicklichen Zögern sah ich mit einem heldenhafte Entschluß fort: — morgen. Morgen Nachmittag Punct vier Uhr werde ich mit dem Abendzuge nach Frankfurt fahren. Nichts dir danach.“

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, aber haben der Herr Professor vielleicht das Casell Aliso gefunden?“

fragte die Alte in angeduldvollem Tone und warf einen forschenden Blick auf die aufgeschlagenen Bücher.

Das war nicht die reine Wahrheit, der augenfallige Hohn von dem widerwärtigen Hausvater, daß er gleich meinen schwachen Punct ersah, um mich empfindlich zu vernehmen? Aber ich ließ mich nicht irre machen, ich ging entschlossen nach meinem Schreibtische, schloß diesen, Werten und etliche Pollanten mit kräftigem Ruck zu und deutete dann mit einer stämmigen Handbewegung nach der Thüre. Regine war so erregt über dies ungewöhnliche Gebahren, daß sie keine Einwendung wagte, sondern mit blassen Widen und mit offenem Munde das Zimmer verließ.

Am nächsten Abend sah ich wirklich in einem Coupe erster Classe des Frankfurter Schnellzuges, kam selber wissen, wie ich da hineingekommen. Aber ich sah barman mit Handtöcher und Reisekoffer und wurde nun, ob mit, ob gegen meinen Willen, von dem schneidenden Dampf nach Süden getragen.

Ich fuhr in heftigem Schneesturm über den Brenner, und selbst in der lombardischen Ebene wollte mir noch kein Strahl des gepriesenen Himmels leuchten. Erst als ich über Bologna hinaus war, riß der goldene Sonnenschein sich durch die grauen Wolken, der Schleier zerfiel, und das wunderbare Land, das von Alters her die deutschen Herzen angezogen, lag wieder im Frühlingsschmelze seiner zauberhaften Schönheit vor mir. Ich wandelte genau dieselben Wege, die ich vor zwanzig Jahren gewandelt. Ich stand in dem gewaltigen Dome von Florenz und im Palazzo Pitti; ich kniete in St. Peter zu Rom und schweifte in den Schloßen des Vatican, aber mein Gemüth beruhigte sich nicht. Ich konnte mich nicht, wie damals, in beglückter Bewandlung über mich selbst hinausheben, obgleich ich mit geklärtem Kunstverständnis, mit erschöpfendem kritischen Blick an die Denkmäler der Vergangenheit herantrat. Hatte schon das Alter die Schwungkraft meines Geistes gelähmt? Verwand ich mit zwelundvierzig Jahren in die Längung schwerer als mit zwelundzwanzig? Oder spalte in meinem Kopfe der Todte wohnt, wie er in Else's Phantasien lebte?

Unbefriedigt verließ ich Rom und wandte mich nach Neapel, und da ich auch dort trotz des glühenden, blühenden Lebens des Südens die ersehnte Besehrung nicht fand, weiter abwärts in Genua, welche der Fuß des gewöhnlichen Reisenden nicht zu berühren pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

